

Diskrete Neutralität

Altes Zeughaus Das gut besuchte Gespräch zwischen einem Dozenten für Strategische Studien und dem Pressesprecher des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, geleitet vom ehemaligen Radiojournalisten Robert Stähli, erwies sich als interessanter Blick auf unbekannte Seiten des IKRK.

VON HELMUTH ZIPPERLEN

«Helfen in Uniform?», bewusst mit Fragezeichen, war der Anlass firmiert, der Aufschluss über das Spannungsfeld Militär – humanitäre Hilfe geben sollte. Robert Stähli stellte als Einstieg an Albert A. Stahel, Leiter des Instituts für Strategische Studien Wädenswil und Geschäftsführer des Forums «Humanitäre Schweiz», die Frage, wie viele bewaffnete Konflikte es derzeit auf der Welt gibt. «Je nach Kategorie ist dabei von 40 bis 50 auszugehen. Die schlimmsten Ereignisse finden an den grossen Seen in Afrika statt. Es geht dabei um Machterhalt, ethnische Aspekte, aber vor allem um wirtschaftliche Interessen.» Immer noch als Einstieg in die Diskussion die Frage an Bijan Farnoudi, Sprecher des IKRK, wie viele Einsätze diese Institution derzeit leistet. «Etwa 80 Delegationen mit 12000 bis 13000 Mitarbeitern sind momentan tätig. Davon sind 1800 Leute allein in Afghanistan im Einsatz. In vielen Gebieten können wir gar nicht tätig sein, weil es zu gefährlich ist.» Beide Teilnehmer stellten fest, dass sich die Art der Konflikte gewandelt hat. Es sind in der Regel nicht mehr Konflikte zwischen zwei Staaten, sondern zwischen verschiedenen Interessengruppen.

Die Frage der Neutralität

Die Diskussion wurde dreimal durch Filmausschnitte unterbrochen, welche im Rahmen der Sonderausstel-

lung «Die andere Seite der Welt» auch abgerufen werden können. Farnoudi, zweimal in Afghanistan im Einsatz, konnte konkrete Beispiele aufzeigen, wie schwierig die Arbeit des IKRK ist. Ohne Mithilfe des örtlichen Roten Halbmonds wäre sie aber wohl kaum möglich. Es gilt immer wieder, sowohl die Nato-Truppen als auch die Taliban von der Neutralität des IKRK zu überzeugen. Da muss der IKRK-Delegierte halt manchmal stundenlang warten, bis alle Konfliktparteien ihre Einwilligung für einen humanitären Einsatz geben. Auf die Möglichkeit einer Bewaffnung angesprochen, entgegnete Farnoudi: «Keine Bewaffnung zu haben, macht uns sicherer. Wir arbeiten nur mit Akzeptanz.» Stahel forderte eine bessere Schulung für das IKRK-Personal, damit es vor Ort besser mit unvorhergesehenen Situationen fertig werden kann. Wengleich immer wieder IKRK-Leute Opfer von Gewaltverbrechen werden, so liege die hauptsächlichste Todesursache bei Autounfällen, antwortete Farnoudi und betonte, dass 90 Prozent der Mitarbeitenden vor Ort rekrutiert würden, sodass lokale Gegebenheiten berücksichtigt werden können.

Die Rolle der Medien

Stahel erachtet es als wichtig, dass die Medien über alles berichten. «Eine Selektion verschleiert nur die Wahrheit.» Die Journalisten vor Ort sollen aber eine kritische Distanz zu den Konfliktparteien bewahren. Kontinuität ist angebracht. Es bestehe die Gefahr, dass Journalisten von einem Konflikt zum andern jetten. Was Gesprächsleiter Robert Stähli zur Feststellung veranlasste: «Das ist kein Journalismus mehr. Das ist Fallschirmspringen.» Farnoudi, auf die Tatsache angesprochen, dass andere Hilfswerke, die sogenannten NGO, oft lautstark auf sich aufmerksam machen, kann dies durchaus positiv sehen. Denn in deren Schatten könne das IKRK ganz diskret seine humanitäre Hilfe leisten.